



Angelpunkte

Ev. Gemeinde Beirut

2013-2014



Themen aus der
Sozialarbeit
Seite 10-14

Gemeindearbeit
Seite 2-5

Kinder- und Jugendtreff
Seite 14-15

Editorial	S. 2
Zum Titelbild	S. 4
Nahostkonferenz	S. 5
Abschiede / Nachrufe	S. 7
Tage des Orients	S. 10
Themen aus der Sozialarbeit	S. 10-14
Kinder- und Jugendtreff	S. 14-15

Spendenkonto in Deutschland:

Kontoinhaber: Ev. Gemeinde zu Beirut
 Bank: Ev. Darlehensgenossenschaft EG Kiel
 Konto Nr.: 10381250
 BLZ: 210 602 37
 IBAN: DE65210602370010381250
 BIC: GENODEF1EDG

Bitte bei Spenden immer die vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger angeben!

Anschrift:

Evangelische Gemeinde Beirut
 Pierre Aboukhatir Building
 Rue Mansour Jurdak 429
 2036-8041 Manara Beirut (Libanon)

Telefon/Fax: 00961-(0)1-740 318
 00961-(0)1-740 319
 Mobil: 00961-(0)3-839 196

Jonas Weiß-Lange (Pfarramt):
 egbpastor@gmail.com

Frederic Weber (Verwaltung):
 egb1@cyberia.net.lb

Rosemarie Manasfi und Chris Lange
 (Sozialarbeit): egbsozial@gmail.com

www.evangelische-gemeinde-beirut.org

Liebe Freundinnen und Freunde der Gemeinde,
 als im September vergangenen Jahres mit dem Ende der Sommerpause die Arbeit der Gemeinde wieder begann, mussten wir feststellen, dass einige nicht mehr ins Land zurückgekehrt waren, vor allem Familien, die wir aus dem Kindertreff kennen. Aber so sieht es in der gesamten Region aus – da ergeht es uns nicht anders als zum Beispiel der deutschsprachigen Gemeinde in Ägypten. Und von den Frauen unserer Gemeinde in Damaskus und Aleppo leben inzwischen nur noch einige wenige im Land.

Wir hoffen und beten, dass es zu keiner weiteren Eskalation der Gewalt kommen möge. Hoffen und beten bestimmen in gewisser Weise unsere Gottesdienste; aber es ist so viel mehr, das weit über die Sorgen um sich selbst und andere hinausgeht – auch das muss gefeiert werden. Wie jedes Jahr z.B. beim Erntedankfest im Oktober, zu dem wir uns 2013 wieder einmal im Hotel Rüssli in Broumana getroffen haben. Es war zwar sonnig, aber sehr kalt und windig, so dass wir den Gottesdienst im Haus feierten. Zum Mittagessen aber konnten wir draußen sitzen und eines der Gesprächsthemen am Tisch drehte sich um die Vorbereitungen des Basars. Auch das wie immer: Die Monate Oktober und November standen wieder ganz im Zeichen des kommenden Großereignisses.

Mitten drin und frei nach dem Motto: »Man muss sich selber auch mal etwas Gutes gönnen« fand ein bemerkenswertes Konzert in der Kirche statt. Klaus Schulten, ein langjähriger Bezirkskantor aus der württembergischen Landeskirche, spielte für uns Bachs Goldberg Variationen – auf der Orgel! Und das sogar am Reformationstag.

Anfang November stand dann eine Fahrt nach Sur/Tyros auf dem Programm – ins dortige »Mosan Center«. Die Einrichtung für Menschen mit »special needs« betreibt u.a. ein Bäckerei. Nicht nur, dass wir von dort aus jeden Dienstag mit »deutschem« Brot und anderen Backwaren versorgt werden, die freundlichen Menschen in der Bäckerei helfen uns auch jedes Jahr, unseren Teig aus 15 kg Mehl für die Lebkuchenhäuser beim Basar zu kneten sowie die ca. 150 Früchtebrote zu backen.

Das Martinsfest verlief dieses Mal ganz anders. Leider konnten wir nicht mehr nach Raouché auf den große Platz gegenüber den Taubenfelsen gehen. Man hört, dass dort der Bau eines Hotels und

einer Marina geplant ist. Vorsorglich ist deshalb seit geraumer Zeit der ganze Bereich, in dem gewöhnlich unser Martinsfeuer loderte, mit Wellenbrechern zugestellt. So sind wir umgezogen in den Hof der Deutschen Schule am alten Leuchtturm. Das Feuer in einer großen Feuerschale war zwar deutlich kleiner – die Stimmung aber nicht minder gut.

Den Gottesdienst am Ewigkeitssonntag auf dem Friedhof konnten wir mit dem neuen Botschafter, Christian Clages, feiern, der in seiner Ansprache sehr persönliche Worte fand und uns anschließend auch noch, gemeinsam mit seinem Stellvertreter Carsten Meyer-Wiefhausen, zum Mittagessen in die Gemeinde begleitete. Nachmittags wurden wieder Adventskränze gebunden. In der Woche zuvor war ich mit unserem Hausmeister, Ali Ahmad, nach Hammana, ins Seniorenheim der Evangelischen Kirche gefahren, wo wir wieder den Wagen bis unters Dach mit Zweigen und anderem Grünzeug beladen konnten.

Endlich war es so weit: 30. November – Basar! Obwohl ein Rückgang der Besucherzahlen zu verzeichnen war, konnten wir Dank vieler Spenden das gute Ergebnis vom Jahr zuvor halten.

Einmal tief durchgeatmet – dann begann die Adventszeit! Beim gemütlichen Treffen aller, die beim Basar mitgeholfen haben, nahmen so viele teil wie schon lange nicht mehr. Und allen, die nicht dabei sein konnten: Auf diesem Wege noch einmal ein herzliches Dankeschön für die Mitarbeit!

Im Vergleich zu den vergangenen Jahren kamen dieses Jahr nicht so viele in die Kirche, um die Weihnachtsgottesdienste mitzufeiern. Gut möglich, dass sich darin auch etwas von der angespannten Sicherheitslage widerspiegelte. Und wie zum Beweis gab es in den Tagen nach Weihnachten auch zum ersten Mal nach langer Zeit wieder einen Bombenanschlag in Down Town Beirut, bei dem u.a. der frühere Finanzminister Shatah zu Tode kam.

Und einige Abschiede waren es auch, die uns im zurückliegenden Jahr direkt betroffen haben (siehe Seiten 7-10), zuletzt von Khalil Dabaghi, einem freundlichen, älteren libanesischen Herrn, der uns seit geraumer Zeit jeden Sonntag mit seinem Orgelspiel verwöhnte.

Das Neue Jahr begannen wir wieder mit einem kleinen Empfang nach dem Gottesdienst am 5. Januar. Einige Tage später waren Chris und ich zu einem Besuch bei den Schwestern in Babdaat



angemeldet, deren Seniorenheim, mit dem schönen Namen: »Foyer des Têtes Blanches«, wir regelmäßig mit einem Teil des Tombola-Erlöses unterstützen. Ihre Arbeit findet immer unter prekären Bedingungen statt, ist aber geprägt von liebevoller Zuwendung zu den Bewohnerinnen.

Auch unsere Gemeinde bekommt – glücklicherweise – Unterstützung von

verschiedener Seite, u.a. von der deutschsprachigen Gemeinde aus Zypern. So war es eine besondere Freude, den ehemaligen Pfarrer Klaus Herold mit seiner Frau Tine zu einem Beirutbesuch begrüßen zu können.

Ende Februar nahm ich in Kairo an den Feierlichkeiten der dortigen deutschsprachigen Gemeinde teil – vor 150 Jahre war sie gegründet worden. Sehr nahe kam mir deshalb auch das Thema des Weltgebetstages, den diesmal Frauen aus Ägypten vorbereitet hatten. Mit Gottesdiensten in der Near East School of Theology auf Englisch und in deutscher Sprache bei uns, haben wir ihre Anliegen aufgenommen.

Ebenfalls im März stand wieder eine Gemeindeversammlung auf dem Programm. Leider konnten wir das Quorum nicht erreichen. Die Gespräche allerdings über eine Verlängerung meines Dienstes und unserer Arbeit in der Gemeinde waren lebhaft und den notwendigen Beschluss fasste der Gemeindevorstand, der vollzählig vertreten war, einstimmig in einer außerordentlichen Sitzung im Rahmen der Versammlung – die Verlängerung beträgt drei Jahre, also bis Sommer 2018.

In der Passions- und Osterzeit bekamen wir Besuch – inzwischen eine Seltenheit – von einem Pastorkolleg der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Wir hatten eine gute Begegnung mit Pfarrerinnen und Pfarrern, die im Rahmen einer Fortbildung im Libanon und Jordanien Eindrücke zur Lage der Kirchen vor Ort suchten.

Zum 1. Mai flogen Chris und ich nach Istanbul (siehe Seiten 5-7), denn die Nahostkonferenz, zu der sich jährlich die deutschsprachigen Gemeinden der Region treffen, fand in der Türkei statt.

Deutsche Studierende an der NEST machten es

möglich, dass der Gottesdienst, der in die Zeit der NOK fiel, nicht ausfallen musste.

Der Frühlingsmarkt, inzwischen eine ständige Einrichtung, zog wieder viele BesucherInnen an.

Eine neue Einrichtung in der Gemeinde ist ein monatliches gemeinsames Mittagessen am Dienstag, häufig mit einer Veranstaltung im Anschluss, wie zum Beispiel dem Vortrag eines österreichischen Historikers zum Beginn des 1. Weltkriegs vor einhundert Jahren.

Auch die monatlichen Treffen mit den Frauen in und um Tripoli haben uns das Jahr über begleitet, wenn auch hin und wieder die Sicherheitslage die eine oder andere kleine Änderung nötig machte.

Im Blick auf unser ehemaliges »Sorgenkind«, den deutsch-französischen Friedhof, haben sich die Dinge inzwischen zum Guten entwickelt: Es gibt nun regelmäßige Öffnungszeiten (Dienstag, Donnerstag und Samstag von 8.00 bis 13.00 Uhr) – ein Besuch lohnt wieder, der Friedhof ist aufgeräumt und die Verschönerungsmaßnahmen gehen weiter.

Im Frühsommer dann fand wieder einmal eine Hochzeit statt, allerdings außerhalb der Gemeinde: Ein deutsch-libanesisches Paar gab sich in den Bergen über Batroun vor Gott und der Gemeinde das Ja-Wort. Den Gottesdienst konnte ich gemeinsam mit einem katholischen Kollegen gestalten und leiten, was im Libanon leider immer noch ein Ausnahme ist.

Im Juni führte uns der Pfingstausflug ins Museum für Modern and Contemporary Art (www.macam.org). Der Gottesdienst fand oberhalb einer ehemaligen Industrieanlage statt, deren leerstehende Gebäude inzwischen dieses einzigartige Museum beherbergen.

Und dann fand noch eine zweite Reisegruppe den Weg zu uns – auf ihrem Weg in die Schnellerschule.

Ebenfalls im Juni hatten wir »hohen Besuch«: eine Delegation aus Berlin – die Pröpstin meiner Landeskirche und den Direktor des Berliner Missionswerks, dazu den Personalreferenten der EKBO und den Nahostreferenten des BMW.

Zum Schuljahresende war ich gebeten worden, die Ansprache im Rahmen der Bakkalaureatsfeier in der Hagazian Universität zu halten, was ich gerne

angenommen habe. Mir hat das gezeigt, wie sehr und wie selbstverständlich unsere Gemeinde ein-



gebunden ist in die Familie der Evangelischen Gemeinden und Institutionen im Land.

Damit grüße ich freundlich – auch im Namen von Chris Lange,

Ihr/Euer Pfarrer Weiß-Lange

Zum Bild auf der Titelseite: »Unter Gottes Regenbogen...«

so beginnt ein Lied aus dem Kindergesangbuch, das im Kindergottesdienst häufig gesungen wurde.

»Unter Gottes Regenbogen Schutz und Schirm zu jeder Zeit. Für das Leben auf der Erde, alle Freude und Beschwerde: Gottes Hilfe und Gottes guter Geist.«

Ja, darauf sind wir angewiesen, nicht erst im »Ausnahmestand«, von dem der dringende Aufruf des Rates der evangelischen Gemeinden in Syrien und Libanon spricht. Der Aufruf von Ende August führt zur Begründung an:

– »die neuesten Entwicklungen der Ereignisse im Irak (...); und besonders die erzwungene Umsiedlung und Morde von Einzelnen und Gruppen des sogenannten Islamischen Staates in Irak und Syrien (ISIS), Morde, die auf einen tatsächlichen Völkermord hinaus laufen. (...)

– die katastrophalen Konsequenzen des blutigen Konfliktes (...), der Syrien jetzt seit drei Jahren erschüttert. Wir sind entsetzt über das Ausmaß an Tod, Zerstörung und fortdauernder Vertreibung, das weite Gebiete der syrischen Gesellschaft und

Bevölkerung, auch Christen, in allen Teilen des Landes betroffen hat. (...)

– die kürzlichen gewalttätigen Ausbrüche und schweren Verstöße gegen die Sicherheitsbestimmungen, die im Libanon erfolgten; Vorfälle, die eine große Menge an Opfern hinterlassen haben. Am schwersten sind die fortdauernden gewalttätigen Auseinandersetzungen in der Stadt Arsal (im Nordosten des Landes). Und das trotz der schwerwiegenden Folgen des ständigen Zustroms von syrischen und irakischen Flüchtlingen sowie Drohungen, Kirchen in bestimmten Gegenden anzugreifen.«

Ich hoffe und bete, dass uns die Zeichen nicht ausgehen, für Gottes Hilfe und Gottes guten Geist in der Welt. Die Jahreslosung ist mir dabei eine Hilfe:

»Gott nahe zu sein ist mein Glück«, so heißt die Losung für das Jahr 2014. Die Worte beschließen den Psalm 73, in dem wir einer Person begegnen, für die die Welt nicht mehr stimmt. Nichts ist mehr in Ordnung. Sie findet sich in einer Welt wieder, die von Gewalt besessen ist. In der viel zu viele nur noch spüren: Glück und Frieden sind immer weniger erreichbar für mich. Gewalt und Konfusion, so scheint es, ist alles, was Menschen bewirken und erleiden. Politiker reden nur. Und niemand sieht die an den Rand Gedrückten. Wann werden Menschen aufhören sich zu bekämpfen, wann lernen, sich zu lieben und zu helfen?

Im 73. Psalm hören wir jemanden, der unter den Verhältnissen leidet. Man spürt, wie ihm Gott und mit Gott alle Werte und Leitbilder ins Wanken geraten angesichts des augenscheinlichen »Erfolgs« all derer, die mit dem Ewigen nichts zu tun haben. Doch bei alledem hören wir diese Person nicht über Gott sprechen – sondern zu Gott. Als wolle sie sagen: Selbst wenn ich gegen Dich spreche, spreche ich zu Dir! In den Worten von Vers 23: »Trotzdem – bei Dir bin ich immer! Du hast mich bei meiner rechten Hand ergriffen.« Mit einem Wort: Das persönliche Lebensgeschick, d.h. alle Wünsche, die erfüllten und die versagten, Reichtum oder Armut, Erfolg oder Misserfolg, entscheiden nicht über Gottes Nähe oder Ferne.

Wunderschön hat die Theologin Dorothee Sölle in einem ihrer letzten Vorträge diesen Gedanken auf den Punkt gebracht: »Wir beginnen den Weg zum Glück nicht als Suchende«, sagte sie, »sondern als schon Gefundene.«

So will auch ich die Jahreslosung verstehen im

Durcheinander unserer Zeit und erinnere mich an zwei biblische Sachverhalte. Zum einen: Wenn wir von Glück sprechen, dann hat das im biblischen Denken mit Frieden zu tun. Denn das biblische Wort für Frieden meint nichts weniger als umfassendes Glück, weil es den Einzelnen und der Gemeinschaft gut geht: Ein gelungenes Leben in gelungenen Beziehungen – zueinander, zu sich selbst, zur Umwelt, zu Gott.

Und dann denke ich an die Seligpreisungen des Jesus von Nazareth: Er sieht Seligkeit, wo im Alltag nichts als Unseligkeit zu sehen ist – Glück, wo nur Unglück zu sehen ist. Er sagt: Selig ihr Armen! – Glücklich ihr Menschen, denen die herrschenden Verhältnisse das Äußerste abverlangen!

»Für das Leben auf der Erde, alle Freude und Beschwerde: Gottes Hilfe und Gottes guter Geist!«

Nahost-Konferenz in der Kreuzkirche in Istanbul

In diesem Jahr fand die jährliche Konferenz der deutschen evangelischen Auslandsgemeinden des Nahen und Mittleren Ostens vom 2. bis 6. Mai in Istanbul statt. Das Thema war: „Die Beziehungen der evangelischen Auslandsgemeinden zu den orthodoxen und katholischen Kirchen“. Dreißig Gemeindeglieder, Pfarrern und Pfarrerinnen kamen aus Teheran, Beirut, Kairo, Doha, Amman und Jerusalem, aus Antalya und Alanya, dazu der zuständige Referent, Oberkirchenrat Martin Pühn von der EKD Hannover, um im Gemeindegarten und im Garten der Kreuzkirche zu tagen.

Die Istanbul Kreuzkirchengemeinde hatte sich lange auf diese Konferenz vorbereitet. Die Gemeindeglieder freuten sich, bei den Beratungen, aber auch bei den ökumenischen Besuchen im Rahmen der Tagung dabei zu sein. Beim Besuch in der katholischen österreichischen Gemeinde, an dem auch Vertreter der katholischen deutschen Auslandsgemeinde St. Paul und der Generalvikar des Bistums von Istanbul, Pater Ruben Tierrablanca, teilnahmen, gab den Konferenzteilnehmern einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der christlichen Gemeinschaften in der Stadt.

Der Besuch in der syrisch-orthodoxen Metropole in der Tarlabasi weckte Nachdenklichkeit, als der Metropolitan Yusuf Cetin äußerte, dass nach dem Irakkrieg jetzt, mit dem Bürgerkrieg in Syrien, das letzte Stammland der altorientalischen Kirchen seine



Christen verlöre. Im Ökumenischen Patriarchat in Fener wurde die Gruppe vom Öffentlichkeitsbeauftragten des Patriarchen, Pater Dositheos, empfangen, mit dem die evangelische Gemeinde in regelmäßigem und vertrauensvollem Austausch steht. Besuche und Beratungen machten deutlich, wie lebendig und wichtig die ökumenische Einbindung unserer Gemeinde in Istanbul ist. Bei der Gebetswoche für die Einheit der Christen und Christinnen, bei gegenseitigen Besuchen zu den hohen Feiertagen, aber auch im nachbarschaftlichen Alltag und in der gemeinsam gestalteten diakonischen Arbeit ergibt sich das immer wieder.

Einer der Höhepunkte der Tagung war der Festgottesdienst am 4. Mai mit ökumenischen Gästen u.a. aus den orthodoxen Kirchen und der Chaldäischen Kirche, den katholischen deutschsprachigen Nachbargemeinden. Der Gottesdienst hatte einen kirchenmusikalischen Schwerpunkt mit Auszügen aus Vivaldi's „Gloria“ und der Bach-Kantate „Wer da glaubet und getauft wird“. Eine besondere Freu-

Hannover spontan im internationalen Projektchor unter der Leitung von Christa Fülster mitsangen und eine weitere Teilnehmerin, ebenfalls aus Doha, am Cello mitmusizierte. Beim anschließenden Empfang unter reger Beteiligung der Gemeinde und der Gäste aus Istanbul, darunter auch die deutsche Generalkonsulin Jutta Wolke, wurde die Gelegenheit zum Kennenlernen und zum Austausch über die Situation und die Arbeit der Auslandsgemeinden in den verschiedenen Ländern intensiv genutzt.

Am Abend desselben Tages war die Konferenz zu Gast beim Deutschen Generalkonsulat Istanbul in der wundervollen Sommerresidenz des Deutschen Botschafters in Tarabya. Dort empfing der Stellvertretende Generalkonsul, Dr. Philipp Deichmann, die Konferenzgruppe und stellte sich den zahlreichen Fragen der Teilnehmenden. Für das leibliche Wohl hatten mit viel Fantasie und Tatkraft Mitglieder des Kirchgemeinderates gesorgt, für die reibungslose Organisation des Empfangs die Kirchgemeinderätin Marie Charlotte Deichmann.

Die Delegierten waren von der pulsierenden „Megametropole“ Istanbul überwältigt, dankbar für die vielfältigen Begegnungen und Einsichten, aber auch für die Ausflüge in der Stadt und in das Umland, denen abendliche entspannende Runden im Pfarrgarten folgten. Zum guten Gelingen der Konferenz hat, zusammen mit vielen anderen, ganz wesentlich die Gemeindepraktikantin Kirsten Mittmann aus Bremen beigetragen, der mit einem Team von fünf Personen die äußere Organisation und die Versorgung während der Tagung anvertraut war. Für alle war die Konferenz, bei allen wichtigen Fragen, die besprochen werden mussten, ein heiteres und herausragendes Gemeinschaftserlebnis.



de für die gastgebende Gemeinde war, dass eine Delegierte aus Doha und der EKD-Referent aus

Die nächste Nahost-Konferenz wird in Kairo oder Amman stattfinden.

Rainer Volz, Istanbul

Abschiede

Vielfach mussten wir im zurückliegenden Jahr Abschied nehmen, zuletzt, während ich diese Zeilen schreibe, von Khalil Dabaghi, diesem freundlichen, älteren Herrn, der uns Sonntag für Sonntag mit seinem exzellenten Orgelspiel verwöhnte. Er wurde in Hasbaya beerdigt.

In Beirut fand der Trauergottesdienst für Marthe Bejjani statt, die in unserer Gemeinde für viele Jahre so etwas wie eine Heimat gefunden hatte.



Adieu!

Drei unserer Freundinnen haben uns verlassen: **Lyssin Tasso, Gerda Zantout und Doris Sibai.**

Gerda und Doris kamen schon kurz nach dem zweiten Weltkrieg in den Libanon. Lyssin wurde sogar in Beirut geboren. Als der Weltkrieg anfang, wurde sie mit ihren Eltern interniert und nach Deutschland abgeschoben, aber die Sehnsucht nach der Heimat war groß: sie kam zurück, etwa zur gleichen Zeit, als Gerda und Doris mit dem Schiff in Beirut anlegten.



Gerda aus Berlin lebte zuerst in Saida, wo "Um Hassan" (Mutter von Hassan) offenbar den besten Ruf genoss; sie verstand es prächtig, sich zu integrieren. Dann kam die ganze Familie nach Beirut, ihr Mann eröffnete seine City Pharmacy in der ganz neuen Rue Hamra in Beirut. Von da an trafen wir uns öfter in

ihrem gastfreundlichen Haus, besonders am 11.11., ihrem Geburtstag, und... zu Beginn der Karnevalszeit – sie liebte lustige Gesellschaft. Aber Gerda hatte es nicht immer leicht, ganz besonders litt sie an dem frühen Tod des geliebten Enkels – aber auch in schweren Zeiten ließ sie sich nicht unterkriegen! Nun ruht sie knapp drei Meter neben Anneliese Kaoukji, die auf dem gleichen Schiff nach Beirut gekommen war.

Doris Sibai war ebenfalls Berlinerin. Ihr Mann hatte in Berlin studiert. Sie wohnten in einem Haus mit Garten, mitten

in der Stadt – wo gibt es heute so etwas noch!! Doris war die zweite Deutsche, die ich kennenlernte, unsere Freundschaft währte gute 60 Jahre – unsere Kinder spielten zusammen. Aber bei Doris schlug der Krieg auch Wunden, ihre wie auch meine Kinder verließen das Land. Doris' drei Älteste leben in Berlin; die Jüngste blieb zur Freude der Eltern im Libanon und pflegte sie liebevoll, als Alter und Krankheit kamen. Doris wurde von ihrem fast unerträglichen Leiden erlöst, sie war zum Schluss total gelähmt!

Und noch eine Freundin verloren wir innerhalb des gleichen Jahres: Lyssin Tasso. Wir lernten uns viel später kennen, und das per Zufall: Herr Tasso arbeitete an der französischen Botschaft, ganz in unserer Nähe, so trafen wir uns im gleichen Mini-Markt beim Gemüseinkauf. Daraus wurde sehr schnell eine schwesterliche Freundschaft. Lyssin war aber auch ein herzlicher Mensch, ihr Haus sehr gastfreundlich. Während der Bürgerkrieg tobte, trafen sich viele von uns Deutschen bei ihr in Beit-Mery, etwas außerhalb von Beirut.

Der Donnerstag war Lyssins Tag des offenen Hauses: wir bastelten, nähten und strickten für den Weihnachtsbasar, der ein Jahr in der Villa



Adaimi, das nächste im Rabie-Club stattfand. Aus diesen Treffen kristallisierte sich mit der Zeit eine kleinere Gruppe heraus, die eine enge Freundschaft verband. Leider ließ Lyssins Gesundheit langsam aber sicher nach. Gottlob sorgte ihr ältester Sohn, der Arzt ist, dafür, dass sie nicht leiden musste, und der jüngere Sohn kümmerte sich sehr liebevoll um seine Mutter.

Ihr fehlt uns alle Drei, ruht in Gottes Frieden.

Sabine Mahmassani

... kam Mitte der 1960er Jahre mit ihrem zweiten Mann, den sie in München kennen gelernt hatte, nach Beirut. Sie war eine hervorragende Klavierspielerin – wir bewunderten ihre Kunst. Ihr Mann, ein hoher Richter, zeigte sich ebenfalls fasziniert von ihrem Spiel. Bei den Treffen der deutschsprachigen Frauen (Vereinigung Deutschsprachiger Frauen im Libanon –VDFL) spielte sie je nach Saison Weihnachtslieder oder Lieder aus Operetten, manchmal sogar Tanzmusik. In der Gemeinde gab sie mehrere Liederabende, bei denen sie die Sopranistin Maria Mattar am Flügel begleitete. Ihr fester Glaube an Engel gab ihr so großen Halt, dass sie keine Angst vor dem Sterben hatte. Wir behalten sie als gute Freundin und Künstlerin in Erinnerung.



Edel Bilani

*Wer ist der Mensch, der Lust hat am Leben,
Tage liebt, Gutes zu sehen? Wahre deine
Zunge vorm Bösen, deine Lippen vorm
Trugreden, weiche vom Bösen, tue Gutes,
trachte nach Frieden, jage ihm nach.*

(Ps 34,13-15, Psalm Lesung im Gottesdienst anlässlich des 100. Geburtstag von Rudolf Weckerling.)

Rudolf Weckerling lebte mehr als 100 Jahre vom 3. Mai 1911 bis zum 31. Januar 2014, als er auf dem Flur seiner Wohnung auf den Boden sank und

starb. Proust sagt, im Tod sei das Plötzliche sanft. Das stimmt nicht immer, aber für Rudolf Weckerling mag ich es gern glauben. Sagte er doch schon eine Weile, dass er bereit sei zu gehen, aber der Herr noch nicht gerufen habe. Nun hat er gerufen und Rudolf Weckerling ist diesem Ruf gefolgt, wie er so vielen Rufen Gottes gefolgt ist. Zunächst 1929 zum Theologiestudium, dann 1934 zur Bekennenden Kirche, dann 1943 zu der Theologin Helga, seiner Frau, schon früh zur Ökumene, nach 1945 zum christlich-jüdischen Gespräch, gegen die Säuglingstaufe – Helga und er mussten sich letztlich dem Druck von Bischof Dibelius beugen –, zum Unterwegskreis gegen die konfessionelle Restauration, gegen Atomwaffen, nach Israel schon 1959, zu Sühnezeichen, zu vielen Berliner Gemeinden aber auch zu der evangelischen Gemeinde in Beirut, nach der Pensionierung 1981 wurde er zu Vakanzvertretungen in Nairobi (Kenia) und in Lagos (Nigeria) gerufen. Die geneigten Leserinnen ahnen schon, dass mit diesen Stationen nur ein Bruchteil eines so aktiven, widerständigen, lebenslustigen und zuletzt auch lebenssatten Christenmenschen beschrieben ist.

Rudolf Weckerling hörte diese Rufe und hielt nicht viel vom Begriff der Authentizität oder der Identität. Sich je und je verändern und reagieren auf die dringlichen Dinge in der Welt, dem Frieden nachjagen und Lust am Leben haben unter nicht immer einfachen oder auch unter heute unvorstellbaren Bedingungen. So wurde er nach seiner Zugehörigkeitserklärung zur Bekennenden Kirche und einem Fürbittgottesdienst für Martin Niemöller 1938 aus Hessen ausgewiesen; in Berlin dann Gestapohaft und Predigt- und Tätigkeitsverbot für das ganze Deutsche Reich. 1941 wurde er einberufen und kam an die Ostfront. 2009 bat er ehemalige sowjetische Kriegsgefangene um Verzeihung, dass er an diesem Krieg als Soldat überhaupt teilgenommen habe.

Die Kriegszeit zeigte ihm die Dämonen kirchlicher Kriegsbegeisterung oder zumindest Treue zu einem verbrecherischen Staat, des Antikommunismus und des Antisemitismus. So war es für ihn klar, dass er sich gegen die Restaurierung alten kirchlichen Selbstbewusstseins nach dem Krieg stellen musste. Schmerzhaft erfuhren Helga und er die restaurative patriarchale Seite von Kirche, als ihr 1948 der mit der 1941 erfolgten Ordination erteilte Dienstauftrag entzogen wurde. Seine Auseinandersetzung mit der Unbußfertigkeit von Kirche und Gesellschaft führte ihn auch zu Aktion Sühnezeichen und

zum christlichjüdischen Dialog, zu Israel und zur Ökumene - eine Verbindung, die heute eher – um es vorsichtig zu sagen – ungewöhnlich ist.

Seine Beziehung zu ASF war intensiv, wenn auch nicht immer harmonisch. Nicht selten war er in den späteren 80er Jahren und dann in der Wendezeit insbesondere in Stilfragen und mit der wohl nicht selten eher auf Überstimmen als auf Übereinstimmung zielenden Kommunikation nicht wirklich einverstanden.

Nach 1999 unterstützte er durch die Gründung der Helga-Weckerling-Stiftung mit einer Einlage von 100.000 DM das Anliegen von ASF in einer extrem schwierigen finanziellen Situation. Es war ein Wunder – und Wunder brauchte ASF in dieser Phase und tatsächlich kamen sie, ein Defizit von fast einer Million DM konnte beseitigt werden. Den Startschuss dazu gab Rudolf Weckerling. Er hatte viel übrig für offensives und unkonventionelles Fundraising. Wie an der Einrichtung der Stiftung zu sehen unter großem eigenen Einsatz, also nicht nur im Ton des: „Mensch müsste doch mal, oder warum macht ihr nicht...«, sondern es hieß: „Nun werden alle ESG Mitglieder aus meiner Zeit angeschrieben und zur Zustiftung dringlich gebeten.« Oder auch 2006, als wir Geld suchten für das Buchprojekt zum 50-jährigen Jubiläum: „Ich gebe euch 5000 Euro, wenn ihr 10 Leute bringt, die auch 5000 geben.« Ein druckvolles Geschenk und es funktionierte.

Für mich persönlich als Geschäftsführer von ASF war diese Beziehung und waren diese Wunder-Geschenke, aber auch die Frühstücke bei ihm, wo ich die Losungen aus dem Hebräischen und Griechischen übersetzen musste, mit ihm singen durfte, mit ihm Ideen entwickeln und verwerfen konnte, spirituelle Stärkung, die mich beschwingt und ermutigt weiter ziehen ließ.

Wunderbar auch sein Auftritt beim 50-jährigen Jubiläum im Haus der Kulturen, von dem er sich eigentlich wegen seines 97. Geburtstages am 3. Mai 2011 hatte fern halten wollen. Aber auf der Suche nach Avital Ben Chorim sah ich ihn und bat ihn auf die Bühne, wo er sich sofort auf englisch an die Anwesenden wandte und ihnen sagte, wie wichtig für ihn und für uns alle, jetzt und in Zukunft ASF ist und sein wird.

Dankbar und traurig – dachten wir manchmal doch insgeheim, Rudolf würde ewig leben – wollen wir für dieses Leben und Sterben, den Mutmacher, den Zuhörer, den Arbeitsverteiler, den Ideenreichen,

den Weltläufigen, den „wenn nicht jetzt wann dann?«-Sager, den Freund, den Verschmitzten, den Frommen, den Ungeduldigen und den Bruder Gott von Herzen Dank sagen.

Dr. Christian Staffa, Berlin

Heiter sind die Tage des Orients?

Wenn ich an Dr. Simon Yussuf Assaf denke und diesen seinen Vers, komme ich immer ins Staunen über unseren Freund: durch keine noch so bitteren Erfahrungen in seinem Leben ließ er sich darin berirren, dem Menschen mit Freundlichkeit und Güte zu begegnen: durchdrungen von der Liebe Gottes.

Und fest im Glauben verankert, – obwohl er an seiner Maronitischen Kirche deren Machtstrukturen im eigenen Leben bitter erfahren hatte. Die alte Maronitische Tradition kannte sehr wohl den (vor der Priesterweihe bereits verheirateten) Priester – aber in seinem Fall sorgte die mit Rom verbundene Kirchenhierarchie dafür, dass er nicht nur sein Priesteramt nicht ausüben durfte, sondern auch andere berufliche Wege sich plötzlich verschlossen.

Die Deutsche Schule schließlich war unabhängig genug, ihn eine Zeit lang in Vertrag zu nehmen. So lernte ich ihn vor 40 Jahren kennen.

Später war er am Goethe-Institut tätig und hielt in der Bürgerkriegszeit unter den schwierigsten Bedingungen und eigener Gefährdung die Verbindung zwischen Manara und dem Ableger in Tripoli aufrecht. Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes war eine verdiente Anerkennung seines Einsatzes.

Der deutschsprachigen Gemeinde in Beirut sind er und seine Frau Dr. Ursula Assaf wohl bekannt durch die Abende, an denen er seine Gedichte auf Arabisch im Original und sie in ihrer einfühlsamen Übertragung ins Deutsche lasen. Die Gemeinde verdankt ihm aber auch die Vermittlung einer Wohnung in einer maronitischen Schule in Okeibe für Pfarrer Eisenberg, als 1986 plötzlich auch die Deutschen so gefährdet waren, dass sie aus West Beirut verschwinden mussten.

Wir haben bis in das letzte Jahr die großartige Gastfreundschaft der Assafs genossen. Und die Ausflüge mit ihnen: er liebte die Landschaft in ihrer Schönheit und seine Begeisterung wirkte ansteckend. Doppelt schön, wenn er uns zu einer unscheinbar wirkenden Dorfkirche führte, die sich im Inneren als ein kleines Schatzkästchen erwies.

Denke ich an diese Zeiten zurück,
dann mit Freude:

Ja, heiter waren solche Tage des
Orients mit den Assafs!

Im Sommer 2014
Helmut Görke

ORIENT

Heiter sind die Tage des Orients
und seine Nächte träumerisch.

Die Wolken und der Zephir
umtanzen die lebensspendende Sonne.

Der Berge Häupter sind mit Schnee gekrönt,
und die Wellen des Meeres wiegen ihre Abhänge.

Sanft rauscht das Meer und wacht in den Nächten,
um das Licht des Mondes zu spiegeln.

Die Täler sind gefüllt vom Duft der Blüten,
und die Weinberge tragen goldene Frucht.

Hier ist die Wiege des Alphabets und der Hafens,
aus dem das erste Schiff aufs hohe Meer sich wagte.

Hier ist die Erde des Propheten,
auf der Himmel und Erde einander begegneten.

Von den Gipfeln unserer Berge fließt das Licht
in die fruchtbaren Täler, in den Mund jeder Blume,
in die Herzen aller Menschen.

Sein Licht ergießt sich in das Gezwitscher der Vögel,
in die Gebete der Frommen,
in die Moscheen, Kirchen und Synagogen.

In dieser Erde wurzelt die Geschichte;

jeder Bericht ist verwoben mit tausend Legenden,
und alle Legenden führen zu Gott.

s. Yussuf Assaf
übertragen von
Ursula Assaf-Nowak

Die Soziale Arbeit der Gemeinde

Unverändert sind die Gemeindemitglieder und
der Gemeinde nahestehende Menschen die Haupt-
zielgruppe der Sozialarbeit. Telefonisch Kontakt
halten – das klappt sogar immer wieder auch zu
den wenigen Frauen, die noch in Syrien leben –,



Hausbesuche, gegebenenfalls finanzielle Unterstützung (aus dem medizinischen Hilfsfonds auch anonym) und moralische Unterstützung, z.B. haben einige Frauen im vergangenen Jahr ihren Mann verloren, andere pflegen ihre kranken Ehemänner. Und dabei ist das Leben im Libanon sowieso anstrengend und zehrt an den Nerven: regelmäßige

Stromsperrungen, derzeit so wenig Wasser, dass alle, deren Gebäude keinen eigenen Brunnen haben, zusätzlich Leitungswasser kaufen müssen, weiter steigende Preise, zu Beginn des Jahres immer wieder eine Autobombe oder ein Selbstmordattentäter, immer mehr check points der Polizei oder des Militärs, bettelnde Kinder und Frauen im Straßenbild, was es vor der Syrienkrise so nicht gegeben hatte. Die Stimmung ist insgesamt fragil.

Neben den Gemeindemitgliedern und den 'gemeindenahen' Menschen sind, wie in den letzten Jahren, deutschsprachige Frauen in familiären Konfliktsituationen sowie deutschsprachige Rückkehrer unsere weiteren Zielgruppen. Nach wie vor leisten Rosemarie Manasfi und Chris Lange die praktische Arbeit ehrenamtlich, unterstützt vom Sozialausschuss, für den wir ein weiteres Mitglied, Barbara Kassir, gewinnen konnten.

Insgesamt ist unsere Arbeit inzwischen stark geprägt von den Geschehnissen in Syrien, d.h. durch die Flüchtlingsarbeit (siehe Seite 12). Manchmal überschneiden sich die Arbeitsfelder Flüchtlings- und Frauenarbeit, wie im Fall von Rim (Name geändert). Rim, die mit einem Deutsch-Syrer verheiratet gewesen war und lange Zeit in Deutschland gelebt hatte, war auf der Flucht vor ihrem Exmann aus Syrien in den Libanon gekommen. Wir konnten sie bei der Arbeitssuche (Deutsch unterrichten) und mit der Schule (Schulgeld) für ihre beiden Kinder unterstützen. Aber ihr Exmann ließ sie auch hier nicht in Ruhe – er erwirkte sogar eine Ausreisesperre für den Sohn – und im Frühjahr beschloss sie, nach Deutschland zurück zu gehen. Aufgrund der Ausreisesperre ging das aber nur über die „grüne Grenze“ nach Syrien und in die Türkei. Bis zur syrisch-türkischen Grenze brauchten sie zwanzig Tage! Von dort informierte Rim uns per sms und wir konnten ihr über die Botschaft in Beirut und

das Konsulat (und der Gemeinde deutscher Sprache) in Istanbul den Weg ebnen, als sie erst einmal in der Türkei war! Kurze Zeit später flogen sie und die beiden Kinder nach Deutschland und sind nun – hoffentlich dauerhaft – in Sicherheit.

Immer mehr Libanesen finden sich in einer immer schwierigeren wirtschaftlichen Lage wieder: Jobs sind rar, die Syrer – in der Landwirtschaft auch viele Flüchtlingsfrauen – arbeiten für sehr wenig Geld. Manche Libanesen haben ihren Grund und Boden verkauft, aber irgendwann ist auch dieses Geld aufgebraucht. Libanesen, die womöglich auch noch gesundheitlich nicht auf dem Damm sind, haben da ganz schlechte Karten. Manche, die längere Zeit in Deutschland gelebt hatten, hoffen aufgrund ihrer Deutschkenntnisse über oder bei uns Arbeit zu finden. Diese Hoffnung müssen wir leider immer wieder enttäuschen. So auch die von Mustafa (Name geändert): Vor acht Jahren kehrte er aus Deutschland zurück, weil sein Vater gestorben war und er dessen Rolle als Familienoberhaupt übernehmen sollte. Mit seiner Frau und seinem halbwüchsigen Sohn lebt er bei Zahle in der Bekaa-Ebene. Schon in Deutschland litt er an Depressionen, die im Libanon schlimmer wurden. Seine Chancen, Arbeit zu finden, sind äußerst gering. Vom Verkauf seines Elternhauses konnte die Familie einige Zeit leben. Aber jetzt? Einen kleinen, einmaligen Zuschuss können wir ihm geben, aber das reicht hinten und vorne nicht; etwas mit Sozialhilfe vergleichbares gibt es im Libanon nicht. Einige wenige libanesischen Kirchengemeinden bieten Suppenküchen an, aber sie befinden sich alle in Beirut.

Für das Jahr 2013 hatten wir wieder dieselbe Summe von »Kirche helfen Kirchen – KhK« erhalten wie 2013 (8.300,-€). Dieses Geld bildet die Grundlage der sozial-diakonischen Arbeit der Gemeinde. Für 2014 hatten wir bis Mitte des Jahres noch keinen Bescheid erhalten, aber dann die Summe zu unserer großen Erleichterung doch wieder erhalten. Aber wir bekommen zum Glück auch immer wieder Einzelspenden aus Deutschland. Bei dieser Gelegenheit ein großes „Danke schön“ an all diejenigen, die gespendet haben – manche auch regelmäßig – und an diejenigen, die einen runden Geburtstag oder ein anderes Familienfest dazu genutzt haben, anstelle von Geschenken für Spenden an die Sozialarbeit der Gemeinde aufzurufen!

Für unseren Bildungsfonds hatten wir in den letzten Jahren das Glück, eine großzügige Spende

einer Stiftung in Deutschland zu erhalten, hauptsächlich für eine junge, alleinerziehende Libanesin und ihre zwei Kinder, die beide in Deutschland geboren wurden. Yasmine (Name geändert) war als Jugendliche an einen deutsch-libanesischen Mann in Deutschland verheiratet worden – wie sich herausstellte, als seine Zweitfrau. Über Jahre wurde sie, in Deutschland(!), schwer misshandelt und zu mehreren Abtreibungen gezwungen. Bis es ihr gelang, in ein Frauenhaus zu fliehen. Als sie nach vielen Jahren endlich einmal wieder ihre Familie im Libanon besuchen kam, erwirkte der Vater der Kinder eine Ausreiseperrre für den Sohn. Jetzt sitzt sie hier fest – lebt inzwischen in einer eigenen kleinen Wohnung im armen, schiitischen Vorort von Beirut; immer in Sorge, dass der Mann sie finden könnte. Für die Schulbildung ihrer beiden Kinder ist durch die Stiftung gesorgt. Es reicht für das Schulgeld, das Schulmaterial und den Schultransport für beide Kinder, die auf eine halb-staatliche Schule mit besonderen Angeboten gehen, weil sie aufgrund der schlimmen frühkindlichen Erfahrungen besonderer Unterstützung bedürfen. Und es bleibt auch noch etwas für unseren allgemeinen Bildungsfonds, mit dem wir mehrere bedürftige Familien unterstützen!

Wir sind sehr froh über jede Spende und bitten die LeserInnen der 'Angelpunkte', sich zu überlegen, uns eine zweckgebunden Spende zukommen zu lassen. Die Zweckbindung kann für die Sozialarbeit allgemein sein, oder auch z.B. für den medizinischen Hilfsfonds, für Frauen in Gewaltsituationen und anderen Notlagen oder für Einzelpersonen oder Familien, die neben der menschlichen auch

die finanzielle Unterstützung der Gemeinde brauchen.

Für Deutschland und die Schweiz kann die Gemeinde Spendenbescheinigungen ausstellen. Allerdings ist es dafür absolut notwendig, direkt nach dem Betreff die vollständige Adresse anzugeben.



Chris Lange,
Rosemarie Manasfi

Syrische Flüchtlinge

Seit dem letzten Jahr, als wir an dieser Stelle von den wachsenden Problemen berichteten, die im Libanon aufgrund der ungeheuren Anzahl an syrischen Flüchtlingen bestehen, hat sich die Situation leider immer mehr verschlechtert. Im Juni 2014 sind 1.100.000 Flüchtlinge aus Syrien beim UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) registriert, bis Ende des Jahres wird mit 1.500.000 gerechnet. Ungefähr die Hälfte davon sind Kinder. Und dabei lassen sich zahlreiche Flüchtlinge aus Angst nicht registrieren; Schätzungen belaufen sich auf 4-500.000. Hinter jeder dieser riesigen, trockenen Zahlen stecken einzelne Menschen, sehr unterschiedliche Schicksale, Kinder, deren Leben schon jetzt gezeichnet ist von Mangel, schlechten Lebensbedingungen, Bedrohung und Gefahr.

Vor allem die nicht oder nur rudimentär vorhandenen sanitären Anlagen in den „informal settlements“ – wie die auf zumeist gepachtetem Land selbst errichteten Zeltstädte und -dörfer offiziell heißen – bereiten große Sorge. Denn: im letzten Winter gab es so gut wie keinen Niederschlag, d.h. auch keinen Schnee in den Bergen – und Schnee ist die Voraussetzung dafür, dass die natürlichen Wasserreservoirs aufgefüllt werden. War der warme Winter aufgrund der mäßigen Temperaturen gut für die Flüchtlinge, so ist nun Wasser eines der allergrößten Probleme im Land, und das nicht nur für die Flüchtlinge, sondern für alle.

Unsere Möglichkeiten zur Unterstützung bestehen vor allem darin, Spenden aus Deutschland weiterzuleiten. So konnten wir in den letzten beiden Jahren ca. 30.000,-€ in Einzelspenden zwischen 10,-€ und 1000,- € ihrer Bestimmung zuführen, aber auch mehrfach Summen zwischen 1000,- € und (einmal) 7000,- € aus Kollekten, Sammlungen bei Familienfeiern und z.B. einmal eines Benefizkonzertes, aus der Aktion einer Schulklasse in Berlin u.ä.m.. Allen SpenderInnen sowie allen InitiatorInnen für Sammelaktionen sei an dieser Stelle sehr herzlich Dank gesagt!

Wie schon in den Angelpunkten vom letzten Jahr berichtet, arbeiten wir, die Gemeinde, insbesondere mit zwei tollen Frauen zusammen: Sylvia Haddad (Joint Christian Committee, JCC) und Nimat Bizri (UN Women's Guild).



Nimat hat in Majdal Anjar, einem kleinen Ort unweit der libanesischen Grenze zu Syrien in der Bekaa-Ebene, inzwischen zwei Nachmittagsschulen organisiert, eine dritte ist in Vorbereitung. Damit können derzeit 1.300 Flüchtlingskinder in zwei kommunalen Schulen nachmittags von 15-19 Uhr, d.h. nach dem regulären Unterricht, beschult werden. Auch ein Sommerprogramm hat sie eingerichtet, denn für diese Kinder ist die Schule „Ferien“ – Ferien von ihrem Leben in den Flüchtlingslagern.

Syrische LehrerInnen, selbst Flüchtlinge, die vom Schulkomitee der Kommune ausgesucht werden und alle eine entsprechende Ausbildung vorweisen müssen, unterrichten die Kinder und erhalten dafür ein kleines 'Gehalt' (200,-\$ im Monat, ungefähr ein Viertel dessen, was libanesische LehrerInnen verdienen). Jeden Monat muss Nimat alleine



für die Schule mit den ca. 700 GrundschülerInnen 7.000 \$ 'auftreiben'. Hinzu kommen noch Kosten

für Sachmittel, Heizung und Strom sowie für den Transport der Kinder von den Lagern zur Schule und zurück. Als Gemeinde unterstützen wir sie nach unseren Möglichkeiten.

So auch mit einer Spende in Höhe von sage und schreibe 25.000 € von der Sächsischen Jugendstiftung 'genial sozial'. Ungefähr Mitte 2013 hatten wir erfahren, dass es diese Stiftung überhaupt gibt. Im Herbst 2013 war dann eine junge Theologiestudentin aus Sachsen im Libanon, die im Jahr zuvor zehn Monate an der Near East School of Theology (nur fünf Fußminuten von uns) studiert hatte. Sie begleitete Nimat und mich bei einer unserer Fahrten in die Bekaa-Ebene, wo wir – außer einem Flüchtlingslager bei Anjar und einer Einrichtung der Lebanese Active Youth für syrische Kinder in Bar Elias – auch die Schule für die GrundschülerInnen in Majdal Anjar besuchten. Während Nimat den Lehrerinnen (es sind fast ausschließlich Frauen in diesen unteren Klassen) ihr 'Gehalt' auszahlte und sich durch Unterschrift quittieren ließ, wurden wir durch die Klassenzimmer geführt. Kaum ging die Tür auf, sprangen die jeweils ca. 20 Kinder in den großen, sauberen, hellen Räumen auf und standen wie eine Eins. Auf unsere Frage: Kif kun – wie geht es euch?, riefen sie unisono in unglaublicher Lautstärke: Mnäh, hamdulillah – gut, Gott sei Dank! Einige zeigten ihr Wissen, indem sie das englische Alphabet aufsagten, viele winkten, fast alle lächelten. Es war beeindruckend, wie aufgeweckt und freundlich diese Kinder sind, trotz ihrer schwierigen Lebensumstände. Das ist nicht zuletzt dieser Schule geschuldet!

Gleich nach diesem Besuch hatte die junge Theologiestudentin die tolle Idee, dass die Gemeinde einen Antrag bei der Sächsischen Jugendstiftung genialsozial für den Schulunterricht in dieser Grundschule stellen könnte und half kräftig bei der Umsetzung. Das Besondere an 'genialsozial' ist, dass die finanziellen Mittel von SchülerInnen selbst erwirtschaftet werden, und die Auswahl der unterstützten Projekte durch die SchülerInnen selbst erfolgt. Wenig später reichten wir den Antrag ein, im März 2014 kam eine erste, noch informelle Nachricht, dass es gut aussehe – und im Mai erreichte uns dann die offizielle Nachricht, dass genialsozial tatsächlich 25.000,- € bewilligt habe! Unglaublich! Das reicht aus, um die LehrerInnen ca. fünf Monate lang zu bezahlen. Eine großartige Hilfe!

Sylvia Haddad, die andere Frau, deren Arbeit wir

nach Kräften unterstützen, leitet schon seit vielen Jahren das Joint Committee of Churches for Social Services (JCC), das in vier der elf Palästinenserlager im Libanon Bildungseinrichtungen unterhält.

Leider könnten wir, um von den palästinensischen Flüchtlingen aus Syrien zu berichten, unseren Text vom Vorjahr Wort für Wort übernehmen. Die Lage ist nur noch prekärer geworden und insofern noch schlimmer, als Palästinenser aus Syrien seit ungefähr Anfang Juni ein Visum der libanesischen Botschaft in Damaskus benötigen, um in den Libanon einreisen zu dürfen – und diese Visa werden nur unter sehr engen Voraussetzungen gegeben! In den bestehenden Lagern drängen sich die Menschen, wie wir bei einem Besuch in Sabra und Schatila Mitte Juni selbst in Augenschein nehmen konnten. Dass hier die Spannungen wachsen – kann niemanden verwundern!

Neben den schon lange bestehenden Bildungseinrichtungen des JCC hat Sylvia Haddad eine provisorische Schule für jugendliche palästinensische Flüchtlingskinder aus Syrien in Saida eröffnet, in der sie nach dem syrischen Curriculum unterrichtet werden (mit zusätzlichen Fächern wie v.a. Englisch, aber auch Kursen in Menschenrechte sowie Computer) und das syrische Abitur machen können. Auch in Sabra und Schatila richtete sie eine Möglichkeit für kleinere Kinder ein, zumindest stundenweise ihrem Alltag zu entkommen.

Mitte Juni hatten wir Gelegenheit, diese 'Schule' in Saida zu besuchen, die sich in einer angemieteten Wohnung in einer augenscheinlich armen Wohngegend befindet. Drei ziemlich kleine Räume dienen als Klassenzimmer, in jedem stehen dicht gedrängt Stühle mit Klapp Tischchen für jeweils ca. 15 SchülerInnen. Der Schulleiter, Abu Hussein, der jeden Tag zu Fuß aus dem (sehr großen, bewachten)



Palästinenserlager Ain El Helwe kommt, berichtet, dass ungefähr gleich viele Mädchen und Jungen unterrichtet werden, dass 60 Schülerinnen vor kurzem im Bus nach Damaskus gefahren wurden, um die Prüfungen abzulegen – und sie auch alle wieder in den Libanon einreisen durften! Syrische LehrerInnen, die je nach Lehrumfang zwischen 100,- und 500,- \$ erhalten, unterrichten die Jugendlichen. Ein Elternausschuss existiert, um auch die Eltern nicht alleine zu lassen. Dann konnten wir in die Klassenzimmer gehen und mehrere junge Leute fragen, woher sie seien: viele aus Yarmouk, andere aus Hama und Homs.

Mit gemischten Gefühlen fuhren wir nach Hause: Einerseits waren wir sehr beeindruckt, wie hier mit einfachen Mitteln den Jugendlichen eine Perspektive eröffnet wird. Andererseits kann man nur hoffen, dass diese tollen jungen Menschen eine echte Chance im Leben erhalten!

Chris Lange

Im Schulhof der 'Deutschen Schule' am alten Leuchtturm erzählt der Pfarrer von Sankt Martin.

Vorbereitung für den Martinsumzug



**Das Jahr im Kindertreff:
Impressionen von Festen und Ausflügen**



Kinder erkunden mit großer Begeisterung das Gelände in Faqra.



Alle hören aufmerksam einer Weihnachtsgeschichte des Marionettentheaters »Les amis des marionettes« zu.



Zum Fest:
Kinder
bemalen
Ostereier



Thema Umwelt:
Besuch in der Recyclingfabrik von Sukleen,
dem Müllabfuhrunternehmen

Liebe Freunde und Freundinnen der Gemeinde,

mein Name ist Jessica Fuchs und ich war im Herbst 2013 über zwei Monate ehrenamtliche Mitarbeiterin im Sozialen Bereich. Viele haben mich in der Vorbereitungszeit des alljährlichen Weihnachtsbasars kennengelernt. Ich hatte ja keine Ahnung, was alles auf mich zukommen würde! In meiner Heimatstadt Berlin haben viele Menschen die Handarbeit verlernt – dazu gehörte auch ich – und die jungen Leute kaufen lieber als Dinge selbst anzufertigen. Also hatte ich hier die Gelegenheit, eine Art Schnellkurs zu absolvieren in: Trockenkränze dekorieren, Engel aus altem Gesangspapier falten, Fruchtbrot- und Lebkuchenteig zubereiten, Lebkuchenhäuser und -figuren dekorieren, Lokomotiven aus Dominosteinen zusammensetzen, Kränze binden – ganz genau einen, ich benötige noch sehr viel Übung darin – und zu guter Letzt alles in Geschenkpapier einpacken. Ich denke, den Weihnachtsbasareinstellungstest bestanden zu haben und eine kleine Unterstützung gewesen zu sein. In diesen Wochen habe ich so einige tatkräftige Frauen kennenlernen dürfen, die ihre Zeit und Energie investierten, um für den Basar zu stricken, nähen,

backen, kochen, basteln, dekorieren, binden, sortieren und organisieren. Ich bin beeindruckt! Und dann kam auch schon der große Tag und ich sah lauter fröhliche Basargäste, die sich an unseren Verkaufsständen tummelten. Herrlich war es, sich das fröhliche Durcheinander anzuschauen – sofern es meine Zeit zuließ.

Das war aber nur ein Teil meiner Arbeit in Ihrer Gemeinde. Mit Chris Lange habe ich die meiste Zeit verbringen können und es brauchte eine Weile, bis ich die vielschichtigen Arbeitsbereiche und komplexen Aufgaben zusammenbringen konnte. So waren wir gleich in der ersten Woche in der Bekaa-Ebene und haben Kleidung an syrische Flüchtlingskinder verteilt. Die Zustände in den „wild gebauten“ Camps waren für mich kaum auszuhalten und ich brauchte einige Tage, um die Eindrücke verdauen zu können sowie mit Chris Lange darüber zu sprechen.

Die Beratung von Flüchtlingen, die einen Ausweg aus ihrer schrecklichen Lage suchen, indem sie u.a. die Hoffnung hegen, dass wir ihnen ein Visum nach Deutschland ermöglichen, nahm stetig zu. Die verzweifelten Gesichter und die unmenschlichen Dinge, die mit ihnen passiert sind, haben auch bei uns Spuren hinterlassen. Was tun, wenn einem die Hände gebunden sind? Immer wieder gingen wir alle Papiere durch. Vielleicht gibt es doch noch



eine Lücke, die wir übersehen haben? Aber es gab auch die Anderen, die, denen geholfen werden konnte. Wie beispielsweise einer kleinen Familie aus Syrien, denen wir ein Hotelzimmer organisierten, damit sie den Termin zur Visumbeantragung

bei der Deutschen Botschaft wahrnehmen konnten. Bei unserem Besuch im Hotel trafen wir zwar eine erschöpfte, aber zugleich erleichterte Familie an. Sie haben in den letzten Monaten oder Jahren traumatische Erfahrungen – die ich hier nicht weiter ausführen möchte – durchleben müssen. Die drei sahen so friedlich aus und waren voller Dankbarkeit. Schön, dass sie bald in eine bessere Zukunft – ohne Krieg, Hunger und Leid – reisen können! Es gibt viele dieser Geschichten zu erzählen, einige positive, aber leider mehr negative. Was will man auch machen, bei über einer Million Flüchtlingen aus Syrien?

Zu unserem Tagesgeschäft gehörte es auch, Menschen – hauptsächlich Frauen, die mit ihren Kindern im Libanon leben müssen – finanziell und emotional zu unterstützen. Genauso erhalten ältere und kranke Menschen Hilfe von der Gemeinde oder Medikamente aus Deutschland, wenn diese im Libanon nicht erhältlich sind. Der Sozialausschuss tagt monatlich und bespricht die einzelnen Situationen der hilfebedürftigen Menschen und entwickelt eine Art Hilfeplan.

Einen ganz besonderen Moment hatte ich mit unserem Pfarrer Jonas Weiß-Lange, als ich ihn zum Geburtstag zu einem jahrzehntelangen Gemeindeglied begleiten durfte. Seit vielen Jahren liegt sie im Wachkoma und wird liebevoll von ihrem Mann gepflegt – ich war von seiner Fürsorge schwer beeindruckt. Jonas und ich sangen – auf meinen Wunsch hin nicht als Kanon – ein Geburtstagslied und rundeten den Besuch damit ab.

Die Freitagabende gehörten den Kindern und ihren Eltern. Daran hatte ich viel Freude, da ich selbst aus der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ in Berlin-Kreuzberg komme und mir die Arbeit mit jungen Menschen liegt. Ein buntgemischter Haufen Kinder von klein bis groß, verschiedenen Konfessionen und Nationalitäten, spielen, backen, singen, schreien, lachen und toben. Zum Ende des Kindertreffs werden die selbstgemachten Leckereien eines Gemeindegliedes verzehrt.

Ich hatte eine schöne Zeit im

Libanon und in der Gemeinde. Ich habe unvergessliche Erfahrungen gesammelt und bin innerlich gewachsen. Ich habe mich sehr aufgenommen gefühlt. So wurde ich beispielsweise gleich zu Beginn meines Aufenthaltes von einem Gemeindeglied zu einem klassischen Konzert der „L’Orchestre Philharmonique du Liban“ eingeladen. Und wenn ich sonntags nicht auf Reisen ging, habe ich am Gottesdienst teilgenommen und Jonas‘ Worten gelauscht. Ich hoffe, dass noch weitere PraktikantInnen zu Ihnen kommen und die Gemeindeluft in Beirut schnuppern werden.

Da ich zuvor noch kein Gemeindeleben kennengelernt hatte, möchte ich abschließend beschreiben, wie ich dieses, hier bei Ihnen, empfunden habe: Es war wie in einer Großfamilie, mit überwiegend Schwestern und Cousins – gemeindenahe Frauen – und ein paar wenigen – dennoch sehr wichtigen – Brüdern. Und wie es in einer gesunden Familie üblich ist: mal wird gelacht und mal gestritten, mal ist man wütend über jemanden und mal vermisst man das wieder. Hat aber jemand Sorgen oder ist sogar in Not geraten, dann wird sich darum gekümmert!

Meine letzten Zeilen gelten Chris Lange und Jonas Weiß-Lange. Ihr habt mir von Beginn an euer Vertrauen geschenkt und mich in eure Arbeit eingebunden. Das hat das Ankommen in der Gemeinde sehr erleichtert und ich fühlte mich überhaupt nicht fremd. Wir haben uns gut ergänzt und uns gegenseitigen Freiraum gelassen. Auch außerhalb unserer Arbeit haben wir gemeinsames unternommen und ich konnte euch gleich zu Beginn mit vielen Fragen überhäufen – der Libanon ist teilweise sehr verwirrend. Ein kleines, aber sehr schönes Ritual zwischen Chris und mir war es, uns Tüten an die Wohnungstüren zu hängen. Jedes Mal war es eine Überraschung. Was wird sich wohl drin befinden? Ein Bund Koriander, drei Tomaten, ein Kohlrabi, zwei Auberginen, ein eingelegter Hering oder ein paar Granatäpfel. Dies und noch sehr viel Anderes werde ich in Berlin sehr vermissen.

Jessica Fuchs,
10. Dezember 2013

